

sphäre ist es oftmals nur ein schmaler Grat“ (S. 180). In ihrem Beitrag über Vergewaltigung als männliche Herrschaft kritisiert Daniela Klimke den Ruf von Feministinnen nach einem verschärften Strafrecht, denn dieses Recht bestätige nur männliche Herrschaft. „Indem Frauen über die Opferrolle höchst erfolgreich strafrechtlichen Beistand erbitten, reproduzieren sie ihre Hilflosigkeit und die Machtposition von Männern über sie“ (S. 212). Der Kampf um Gleichberechtigung sei daher in den Feldern der Ökonomie, der Politik und im Recht zu führen.

Daneben gibt es noch Beiträge zur Kontrollgesellschaft, zur organisierten Kollektivgewalt im modernen Staat, zu der Legitimation staatlicher Gewalt oder Sadomasochismus als zivilisierte Gewalt. Insgesamt bietet der Band einen ausgezeichneten Überblick über aktuelle soziologische Betrachtungen von Gewalt(en). Besonders hervorzuheben ist, dass die Beiträge die gängigen öffentlichen Debatten gegen den Strich bürsten und so dazu einladen, einen anderen, tiefer gehenden Blick auf Gewalt zu werfen.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos

2.

Joan Kristin Bleicher:

Die Geschichte des Internetfernsehens. Hamburg 2023: Avinus. 208 Seiten, 20,00 Euro

Die Geschichte des Internetfernsehens

Da die Forschungslandschaft bisher nur verschiedene Desiderate hervorgebracht habe, sei „eine wirklich umfassende Analyse der Geschichte des Internetfernsehens erforderlich“ (S. 19), behauptet die Medienwissenschaftlerin Joan Kristin Bleicher in der Einleitung zu ihrem Band. Mit dem Vorhaben, diese identifizierte Lücke zu füllen, setzt sie sich ein ambitioniertes Ziel, das sie selbstbewusst in einem kompakten Umfang von netto 180 Seiten umzusetzen versucht. Eine solche Analyse könne – so Bleicher – die Grundlage für weitere Studien zum Internetfernsehen in der Gegenwart und Zukunft liefern.

Unter dem Begriff „Internetfernsehen“ fasst sie „für das Internet produzierte und/oder online verbreitete Bewegtbildangebote, die Einflüsse etablierter Ordnungsmodelle, Angebotsschwerpunkte und Ausdrucksformen des traditionellen Fernsehens aufweisen“ (S. 9 f.). Damit folgt sie Knut Hickethiers Plädoyer, Mediengeschichte „als Geschichte der Medien im Zusammenspiel des Medienverbands, der Mediensysteme“ (S. 35) zu beschreiben.

Ihre Definition schafft einen vielschichtigen und umfangreichen Forschungsgegenstand, der sich von High-

End-Netflix-Produktionen über Webcam-Aufnahmen, YouTube-Vlogs bis hin zu Reels auf Instagram spannt und einen Großteil der aktuellen Phänomene der Digitalkultur einschließt. Bleicher löst diese Herausforderung, indem sie auf das Erstellen einer umfassenden Chronik verzichtet und ihre Analyse der Geschichte in Dutzende Entwicklungslinien zerlegt. Diese Linien rekonstruieren z.B. den Wandel des Fernsehens vom Massenmedium (Broadcast-Medium), das ein breites Publikum erreicht, hin zu einem fragmentierten Angebot aus spezialisierten Angeboten für dezidierte Teilpublika (Microcasting). Sie beschreiben aber auch Tendenzen einer Monopolisierung des Bewegtbildmarktes sowie eine voranschreitende Abkehr von einem linearen Programmfluss zugunsten einer Bereitstellung von Bibliotheken, in denen Inhalte zum zeitsouveränen Abruf vorgehalten werden. Es sind Linien, die mal die Entstehungsgeschichte von einzelnen Anbietern (Google, YouTube, Instagram, Netflix u.a.), mal die vorgenommenen Regulierungen des Marktes (z.B. durch das Kartellamt), mal die unterschiedlichen Geschäftsmodelle von Angeboten (Aufkommen von Influencer:innen etc.), mal ästhetische oder inhaltliche Ausdifferenzierungen (z.B. das Herausbilden von bestimmten Genres) und mal gesellschaftliche Bewegungen (etwa die Durchsetzung von Amateurvideos, Bürgerfernsehen oder Videokunst) in den Fokus rücken.

Bleicher versammelt also genau jene Desiderate, die die Forschungslandschaft bisher hervorgebracht hat, und reiht sie gut strukturiert nacheinander auf. Der Band nimmt letztendlich die Form eines Mosaiks an, dessen einzelne Fragmente erst in ihrer Gesamtheit ein vollständiges Bild ergeben. Das Zusammensetzen jedoch ist von den Lesenden selbst zu erbringen, denn die einzelnen Bewegungen werden nebeneinander und getrennt voneinander rekonstruiert. Sie offenbaren sich konsequent als nachgelagerte Wellenbewegungen zu den Transformationsprozessen, die das Fernsehen zuvor durchlaufen hat. Die Ausdifferenzierung des digitalen Internetfernsehens gerät zur einseitigen, evolutionären Fortschreibung einer zuvor analogen Welt. Nur selten wird ein umgekehrter Effekt des Internetfernsehens auf das traditionelle Fernsehen und somit eine komplexe Korrelation verfolgt oder werden die einzelnen Linien miteinander in Beziehung gesetzt. Erst im Fazit auf den letzten Seiten scheint kurz durch, in welcher Widersprüchlichkeit, Verstärkung, Ergänzung oder Gegenläufigkeit die einzeln betrachteten Linien zueinander stehen, und dass sich die Ausdifferenzierung des Internetfernsehens oft genau in einer solch komplexen Wechselwirkung vollzieht. Stärker ausleuchten ließe sich zudem die Frage, welchen Beitrag Such-, Empfehlungs- oder Monetarisierungsalgorithmen, die in den Programmierungen der Plattformen wirken, bei der Durchsetzung einzelner Angebote, Inhalte oder Genres leisten.

Dennoch legt Bleicher ein gewissenhaftes Werk vor, das alle relevanten Quellen des Diskurses akribisch zusammenführt und zentrale Felder der Entwicklung systematisch abarbeitet. Die große Stärke des Buches liegt in seiner Kompaktheit, die einen schnellen Überblick erlaubt und einen leicht zugänglichen Einstieg in die Thematik bietet.

Durch ihr Vorgehen, die Geschichte des Internetfernsehens entlang der Historisierung seiner einzelnen Facetten nachzuzeichnen, schließt Bleicher nahtlos an eine Feststellung an, die Judith Keilbach einst über das Fernsehen getroffen hat. Diese hielt „die Geschichte des Fernsehens für unerreichbar“ und schlug stattdessen vor, „Geschichten, in denen seine Vielfalt berücksichtigt und seine Heterogenität offensichtlich wird“, zu erzählen (Keilbach 2005; S. 38, H.i.O.). Weil Bleicher genau dies für netzbasierte Bewegtbildangebote leistet, wäre es ebenso stimmig gewesen, für den Titel ihres Buches den Plural und damit die Formulierung „Die Geschichten des Internetfernsehens“ zu wählen.

Dr. Christian Richter

Literatur:

Keilbach, J.: *Die vielen Geschichten des Fernsehens. Über einen heterogenen Gegenstand und seine Historisierung*. In: *montage AV*, 1/2005/14, S. 38

3.

Karsten Pieper:

Publikumsbeobachtung im digitalen Wandel. Massenmedien und Verdatung am Beispiel publizistischer Printmedien. Bielefeld 2023: transcript. 248 Seiten, 50,00 Euro

Publikumsbeobachtung im digitalen Wandel

Im Zuge der Etablierung des Internets haben sich auch die Vermessung und Verdatung des massenmedialen Publikums verändert und neue Möglichkeiten des Vergleichens, Bewertens und Legitimierens eröffnet. Während das Fernsehen seine Angebotsnutzung bereits seit 1963 statistisch durch Einschaltquoten beobachtet (S. 14), waren die Möglichkeiten für Printmedien bislang eingeschränkt und technisch schwierig. Lediglich die Anzahl der verkauften Auflagen und ein Publikumsfeedback in Form von Leserbriefen, vereinzelt Befragungen, Leserschaftsanalysen oder aufwendigen Readerscans gaben Aufschluss über das Publikum. Welche Artikel oder Teile von Zeitungen gelesen wurden, war den Redaktionen unklar. Zeitungen hatten hierdurch einen hohen Grad an Freiheit in der Produktion, Selektion und Publikation ihrer Inhalte und konnten mit ihrem Gesamtprodukt lange Zeit hohe wirtschaftliche Gewinne erzielen. Mit der Einführung des Internets sahen sich jedoch auch Printmedien

gezwungen, Trends der Leser*innen- und Leseverluste gezielter zu verfolgen. Aufgrund sinkender Einnahmen im Printbereich wurde das Internet damit nicht nur als Distributionsweg, sondern auch für Nutzungsdaten bedeutend. Neue Möglichkeiten der Quantifizierung des Publikums eröffneten sich, z. B. durch Klickzahlen, Likes, Kommentierungen etc. Diese Entwicklung hatte und hat jedoch auch Auswirkungen auf das Binnenleben und die Binnenverhältnisse der Printmedien.

Aus dieser Perspektive widmet sich die als Dissertation eingereichte Publikation von Karsten Pieper der Publikumsbeobachtung in Printmedien. Im Rahmen einer systemtheoretischen Herangehensweise analysiert er den Einfluss der Verdatung auf Zeitungsredaktionen als Medienorganisationen. Pieper beschäftigt sich zum einen mit der Frage, wie sich die Möglichkeiten der Publikumsbeobachtung und -verdatung im Internet ausdifferenzieren, und zum anderen damit, welche medienorganisationalen Restrukturierungs- und Transformationsprozesse im Redaktionsgeschehen von Printmedien damit einhergehen. Somit befasst er sich mit einem deutschsprachigen Forschungsdesiderat, „[d]enn es existiert keine Forschung, die sich aus der Innenansicht von Redaktionen mit dem Umgang, Einfluss und Nutzen von Online-Nutzungsdaten beschäftigt“ (S. 15). Bislang wurden vorrangig eher Funktions- und Interaktionsebenen betrachtet. Aber laut Pieper werden „[e]rst durch eine Organisationsbetrachtung der Massenmedien [...] die Komplexität der Publikumsbeobachtung und die Folgeprobleme, die sich die Medienorganisationen im Zuge dessen einhandeln, sichtbar“ (S. 40). Entsprechend stellt er die Organisationsebene in den Mittelpunkt seiner ethnografischen Untersuchung.

Trotz des schwierigen Feldzugangs (S. 109) konnte Pieper im November 2018 eine überregionale Tageszeitung für sein Vorhaben gewinnen und dort zwei Wochen Feldforschung mit teilnehmender Beobachtung für seine empirische Fallanalyse unternehmen. Dabei nahm er an täglichen Redaktionskonferenzen und unterschiedlichen redaktionellen Treffen teil, in denen der Datenumgang und die Datenauswertung besprochen wurden. Zudem führte er Interviews und Gespräche mit Mitarbeitenden aus der Abteilung Produktmanagement Content sowie leitfadensorientierte Experteninterviews. Das erhobene empirische Material besteht aus Audioaufnahmen mit dem Chefredakteur, dem Teamleiter der Datenanalyse, dem Teamleiter für Social Media und Leserdialog, einem technischen SEO-Mitarbeiter und der Teamleiterin für User Research, außerdem aus Feldnotizen, Beobachtungsprotokollen und einem Forschungstagebuch. Ausgewertet wurden die Daten nach der Grounded Theory.

Die Arbeit ist sehr nachvollziehbar in insgesamt acht Kapiteln gegliedert. In drei theoretischen Kapiteln wird